

Der Winzer vom Friedhof

Der Weinbau in Egg hat Tradition, wenn auch nicht die ruhmreichste. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts beklagte sich der Pfarrer über die Qualität des Weins, den er als Teil des Lohns erhielt - aus Küssenacht. Die Vermutung liegt nahe: Der Egger Wein war noch schlechter. Dass die Episode auf der Website der Rebzunft nachzulesen ist, spricht für deren Mitglieder.

Persönlich

Ueli Pfister und Susanne Schärer stellten als Egger Rebzunft 25 Jahre lang Wein her.

Denn seit 25 Jahren sind sie die einzigen Weinproduzenten in Egg. Zu ihrem Rebbberg kamen sie, als bei der Neugestaltung des Friedhofs die Frage aufkam, was mit dem Kirchenhang passieren soll. Mitglieder der Baukommission schlugen vor, Reben anzupflanzen. Wie früher. Die Gemeinde gab ihr Plazet, spendete die Rebstöcke, weil der Unterhalt des Hangs teurer gekommen wäre. Und so begannen 14 Freiwillige 1988 sich im Frondienst um den 6 Are kleinen Rebbberg zu kümmern und ab 1991 um die Wein-Herstellung.

Die Autodidakten vom Friedhof zahlten Lehrgeld, der Pfarrer hätte zu Beginn keine Freude gehabt an ihrem Riesling-Sylvaner. «Einmal musste der ganze Wein weggeschüttet werden», erzählt Zunftmeister Ueli Pfister. Doch mit der Zeit stieg die Qualität. «Mit Spitzenweinen können wir nicht mithalten, mit dem Durchschnitt definitiv», sagt Rebmeisterin Susanne Schärer.

Sie stammt aus einer Stäfner Weinbauernfamilie, ist gelernte Gärtnerin und führt mit ihrem Mann einen Bauernhof in Hintertegg. Als sie in die Zunft aufgenommen wurde, besuchte sie einen Rebbbaukurs. Sie gehört damit zu den fachkundigeren Mitgliedern.

Die Mehrheit wird beim Entlauben, Mähen oder Spritzen angeleitet. Schärer, die im Frühling ein bis zwei Stunden wöchentlich im Rebbberg verbringt, wird 2018 als Rebmeisterin abtreten. Die Amtszeitbeschränkung von sechs Jahren gilt seit der Gründung. Und nach wie vor besteht die Zunft lediglich aus 14 Mitgliedern. Mit ein Grund: Die vier jährlichen Treffen finden alle im privaten Rahmen statt. Die geringe Grösse hat dazu geführt,



Die Zunft von Meister Ueli Pfister und Rebmeisterin Susanne Schärer ist seit 25 Jahren die einzige Weinproduzentin in Egg.

Fabio Meier

dass die Rebzunft im Dorf lange Zeit einen Geheimbund-Status hatte, wie Pfister sagt, und nur Interessierte wussten, wer dazu gehört.

Dies obschon fast alle Mitglieder ein öffentliches Amt in Egg bekleideten. Das Durchschnittsalter der Zünfter ist hoch. Von den elf Männern und drei Frauen sind viele pensioniert. Kantonspolizist und SVP-Kantonsrat Pfister spricht von einer heterogenen Gruppe mit Persönlichkeiten, die zwei Sachen gemeinsam haben: Sie haben Freude an der handwerklichen Arbeit in der Natur, und sie scheuen sich nicht ihre Meinung zu vertreten.

Das zeigte sich, als es letztes Jahr galt, den seit der Gründung wichtigsten Entscheid zu fällen. 16 Mal hatte die Spritzergruppe im niederschlagsreichen Jahr 2016 ausrücken müssen um die Reben vor Pilzbefall zu schützen.

Ein unverhältnismässiger Aufwand für Hobbywinzer, zumal der über 80-jährige Chef der Spritzer kürzer treten wollte. «Ökologisch und ökonomisch machte das keinen Sinn mehr», sagt Rebmeisterin Schärer. Die Zünfter entschieden sich nach monatelangen Diskussionen für einen Neustart. Die Winzer risiken ihre 28 Jahre alten Riesling-Sylvaner-Rebstöcke aus und ersetzen sie durch solche einer pilzwiderstandsfähigen Rebsorte. «Vor allem für die Gründungsmitglieder war das sehr emotional», sagt Pfister. Die Kosten von 9000 Franken übernahm die Gemeinde.

Die sogenannten Piwis - die Rebzunft entschied sich nach Absprache mit Profiwinzern für die Weissweinsorte Sauvignier gris - sind im Gegensatz zu den traditionellen europäischen Reben resistent gegenüber den Mehltau-krankheiten und müssen um ein Vielfaches weniger gespritzt werden. Im klimatisch

unberechenbaren Kanton Zürich stellen deshalb immer mehr Weinbauern um. Das Problem dabei: Unbekannte Sorten lassen sich schlecht vermarkten, Schweizer Weintrinker sind konservativ. Bei der Rebzunft fällt das nicht ins Gewicht.

Die rund 300 bis 600 Flaschen, die pro Jahr hergestellt werden, verkaufen sich wegen ihres Alleinstellungsmerkmals: der Herkunft aus Egg. 12 Flaschen erhält jedes Mitglied pro Jahr für die Fronarbeit, 24 kriegt der Gemeinderat als Zehnten, der Rest wird zu 15 Franken die Flasche verkauft, vornehmlich am Herbstmarkt. Neun Franken kosten gemäss Pfister alleine Kelterung und Etikettierung. Käme die Arbeit der Zünfter hinzu, würde ihr Wein schnell unerschwinglich.

Pfister spricht deshalb mit Hochachtung von den Weinbauern am Zürichsee, die «gigantische Weine», wie er findet, rela-

tiv günstig produzieren - auch wenn preissensible Konsumenten das anders sehen.

In Egg wird vorderhand nichts mehr produziert. Weder Wein noch der Tresterbrand Marc. Dieser wurde früher unter dem geschützten Begriff Grappa verkauft, ehe der Lebensmittelinspektor auf einen Regio-Artikel hin intervenierte. Erst 2019 werden die neuen Rebstöcke robust genug sein um bis in den Spätherbst Trauben zu tragen. Der Sauvignier gris vom Chilerain soll Wiedererkennungswert besitzen, trocken sein und Säure haben, wie die bisherigen Weine.

Doch bis es soweit ist, müssen die zwei Hobbywinzer sich zwei Jahre gedulden. Dass sich die Zünfter entschieden haben, im Frühling 2017 die Rebstöcke auszuwechseln hat sich übrigens als «glücklicher Zufall» erwiesen, wie Schärer sagt. Die diesjährige Ernte wäre nämlich dem Bodenfrost zum Opfer gefallen.

Nikolas Lüttjens

50'000 wollen obligatorische Kastrationen

EGG Die Esslinger Tierschutzorganisation Netap will mit einer Petition erreichen, dass sich Katzen nicht mehr unkontrolliert vermehren. Nach gut einem Jahr haben sie die Hälfte der angestrebten Unterschriften beisammen.

50'459 Personen und 116 Organisationen unterstützen die laufende Petition für eine Kastrationspflicht von Freigänger-Katzen. Damit haben das in Esslingen ansässige Network for Animal Protection (Netap) und die Stiftung für das Tier im Recht die Hälfte der angestrebten 100'000 Unterschriften zusammen.

«Wir haben nicht die Mittel, um eine Volksinitiative zu finanzieren», sagt Netap-Präsidentin Esther Geisser, «deshalb möchten wir dem Gesetzgeber mit möglichst vielen Unterschriften zeigen, wie viel Unterstützung unser Anliegen in der Bevölkerung hat.» Gestartet wurde die Petition im Frühjahr vergangenen Jahres; sie dauert noch bis März 2018.

Weniger Katzen - mehr Vögel

Für Esther Geisser ist es unverständlich, weshalb das Thema nicht längst von der Politik aufgegriffen wurde. «Weil sich viele Freigänger-Katzen unkontrolliert und zum Teil auch mit verwilderten Katzen paaren können, haben wir in der Schweiz bis zu 300'000 herrenlose Tiere, die oft in einem gesundheitlich schlechten Zustand sind.»

Eine Kastrationspflicht würde gemäss Geisser die Verbreitung von Krankheiten eindämmen. «Und eine kleinere Population wäre auch gut für die Vogelwelt.»

Thomas Bacher

Uster gilt als Familienstadt

USTER Uster ist eine hervorragende Familien- und Seniorenstadt. Das legt zumindest ein neues Ranking der Immobilienberatungsfirma Wüest Partner nahe, welches diese gemeinsam mit der «Bilanz» durchgeführt hat.

«Wir haben elf verschiedene Variablen genommen und zielgruppenspezifisch ausgewertet», sagt Robert Weinert, Analyst bei Wüest Partner. Dies ist unter anderem die Variable Gesundheit und Sicherheit, die bei den Gruppen Senioren und Familien stärker gewichtet wurde. Konkret gemessen werde da beispielsweise die Erreichbarkeit des nächsten Spitals mit den ÖV oder die Straftaten pro Einwohner.

Gute Verkehrslage

Für die Gruppe Senioren und Familien sei zudem die günstige Verkehrslage Usters wichtig: mit der Anbindung an den Flughafen und an Zürich via Individual- aber besonders auch öffentlichem Verkehr. Auch die Anzahl Schulen oder Heime und deren Entfernung beeinflussen die Bewertung. Umfragen seien keine gemacht worden. «Unsere Bewertung beruht rein auf harten Fakten», so Weinert.

Das Ranking hat die Immobilienfirma gemeinsam mit dem Medium «Bilanz» gemacht. Dieses sei vor einigen Jahren auf Wüest Partner zugekommen, erklärt das Unternehmen. Nun mache man das Ranking bereits seit mehreren Jahren. *dvw*

Auf letzte Filiale soll Container folgen

MAUR Die Agentur der ZKB in Maur ist zu. Ein Automat, der diese ersetzen und die Nutzungszahlen messen sollte, funktionierte nicht. Jetzt soll ein Container eine Anschlusslösung für Maur garantieren.

Die Agentur der ZKB verschwindet aus Maur. Die Bank entschied dies, weil Schalter generell laut ZKB nicht mehr genug frequentiert würden (wir berichteten). Die Agentur war in der Landi integriert. Die Bank stellte einen Geldautomaten vor die Landi, der evaluieren sollte, ob sich eine feste Installation lohnt. Dieser funktionierte aber nicht.

Der Grund: Die Signalabdeckung der Swisscom war nicht ausreichend. Darum wurde der Automat von der ZKB mittler-

weile wieder abtransportiert. Nun soll laut Landi-Maur-Präsident Thomas Frauenfelder eine Containerlösung den Fortbestand der ZKB in Maur sichern. Denn in Maur gibt es momentan keine Möglichkeit, Geld abzuheben.

Der Container soll etwa drei mal drei Meter gross sein und frühestens Ende Juli vor der Landi installiert werden, so Frauenfelder. Solche Containerautomaten würden sonst vorübergehend eingesetzt, wenn in Filialen Umbauten vorgenommen werden. Das für den Container erforderliche Verbindungskabel habe die ZKB bereits bestellt. Die ZKB misst mit dem Container dann voraussichtlich während sechs Monate die Nutzung der Bevölkerung. Das ist rund dreimal so lange wie mit

dem mobilen Automaten geplant war. Falls genug Kunden dort Bankgeschäfte tätigen, würde ein Automat in der Fassade des Landi-Gebäudes integriert werden.

Für den ursprünglich geplanten mobilen Automaten hatte die ZKB dasselbe Vorgehen geplant, jedoch mit weniger langer Versuchszeit. Doch die Netzwerkkabendeckung des Providers reichte nicht aus. «Wir konnten nicht vorhersehen, dass er nicht funktioniert», sagt Filialleiter Stefan Diethelm der ZKB Uster, der auch für das Einzugsgebiet Maur zuständig ist.

Die ZKB war selber überrascht

Die ZKB habe sich auf die Zahlen des Partners Swisscom verlassen, welcher im Vorfeld zu hohe

Signalwerte für den Standort Maur ausgewiesen hatte. «Wir haben den Maurern einen Testbetrieb zugesagt, danach werden wir über das weitere Vorgehen entscheiden können», sagt Diethelm.

Deshalb hätten sie sich mit Thomas Frauenfelder von der Landi getroffen, und der Container sei allen Beteiligten als die beste Lösung erschienen. Die Kosten trage natürlich die ZKB. Die Baubewilligung, die der Container im Gegensatz zu dem ursprünglich geplanten mobilen Automaten brauche, müsse aber noch beantragt werden.

«Ich hoffe, dass der Container von der Bevölkerung rege genutzt wird, damit eine feste Installation Realität wird», sagt Frauenfelder. Für ihn sei der Container eine gute Lösung, ist

doch die Testzeit nun länger und falle nicht auf die Sommerferienmonate. «So haben wir eine gute Chance, dass in Maur eine Möglichkeit bestehen bleibt, Bargeld abzuheben.»

Unterstützung aus der Bevölkerung

Die Maurer Bevölkerung sei gar ganz und gar nicht erfreut, dass die Agentur nun endgültig geschlossen sei, sagt Landi-Mitarbeiterin Theresia Wunderli, die die Agentur betreute. «Die Kunden verstehen nicht, warum sie weg musste», sagt sie. Auch der nichtfunktionierende Automat habe für Kopfschütteln gesorgt. «Die Leute wollten uns unterstützen, indem sie den Automat nutzten. Das hat aber nicht funktioniert.»

Deborah von Wartburg